

Eine Maschonasage.

Die Engländer haben dem wackern Dick King, der später seine letzte Ruhestätte in Isipingo fand, diesen seinen heldenmütigen Ritt nie vergessen und verherrlichen ihn bis zur Stunde sowohl in Prosa wie in der Poesie. Er hat eine Tat vollbracht, sagen sie, die an Weit und Ausdauer kaum ihres gleichen hat. The „hurrying hoofs“ of Dick Kings steed.

„Now soft on the sand, now loud on the ledge“ will be heard

„Borne on the night-wind of the Past,
Through all our history, to the last!“

Und der eilende Hufschlag des Rosses Dick Kings, jetzt weich im Sande, jetzt laut auf der Klippe, wird schallen noch spät, getragen vom Nachtwind in kommender Zeit, durch all unsre Geschichte in Ewigkeit.“

(Schluß folgt.)

Die Muttergottes.

Das Weihnachtsfest ist gefommen und die Erde trägt ein leuchtendes Festkleid aus Schnee. Menschen sind fröhlich im Herzen und finnen nur auf Freude, selbst in die kleinste Hütte dringt ein Hauch von Weihnachtsglück und das kleine Stübchen wird blank und schön gemacht. Und wie alles fertig ist, der Tannenbaum stolz seinen Schmuck trägt und auf dem Tisch ein Strauß roter Vogelbeeren steht, die Mariechen hinter dem Baum gepfückt hat, da fällt ihr Blick auf die Mutter Gottes, die schmucklos in einer dunklen Ecke steht. Und sie nimmt schnell ein paar Zweige der Tanne, bindet ein Sträuschen und legt es über das Bild. Und glücklich lächelnd steht sie dann davor, froh, daß auch die Mutter Gottes ihre Weihnachtsgabe hat.

Die

und Streites, daß die Barosi überwunden wurden, denn sie hatten keine kriegskundigen Führer, und ihre jungen Männer waren nicht geübt im Gebrauche der Waffen. Auch hatten sie keine starken Lanzenträger und keine verlässigen Bogenschützen wie die siegreichen Matabele. Diese aber drangen vor, denn sie waren auf der Suche nach einem besseren Lande. Und sie nahmen mit sich fort jedes Barosi-Mädchen, das schön und stark war, und nahmen mit sich die jungen Barosi-Männer, die Habe zu tragen, die sie erbeutet hatten im Lande, auch das Vieh und die Ernte-Vorräte von den Feldern und das Getreide von der Dreschtenne.

Die Uebriggebliebenen des Barosi-Volkes aber erhoben ihre Stimme und weinten. Es klagten die Männer um ihre Söhne, und trauerten die Mütter um ihre Töchter im Lande der sieben Flüsse und sprachen: „Siehe, das ist der Tag unserer Heimsuchung, weil wir nicht gläubig waren. Kommt, laßt uns einen Buß- und Sühnetag festsetzen und trauern um unsere Söhne und



Die Mutter Gottes.

Und es begab sich in den Tagen, da die Barosi lebten in dem ebenen Feld zwischen den sieben Flüssen, welche sind die sieben Mütter des Sabi (Sambeji), daß die Barosi sich dem Gebirge näherten, um die Stimme eines Gottes zu hören in der Höhle des Granithügels. Denn siehe, es fanden sich Zweifler in jenen Tagen, die da sagten: „Die Stimme, die wie ein Echo aus der Höhle des Granithügels kommt, ist nicht die Stimme eines Gottes, sondern die eines schwarzen Wahrsagers, der erfahren ist in der Kunst der Sprache und mit List die Völker betrügt.“ D'rum sprachen sie: „Lasset uns zusammen den Granithügel ersteigen und die Felsenhöhle verbrennen!“

Und sie erstiegen die Höhe und fürrmten Holz auf rings um den Felsen der vielen Gebote und um den Stein der Weissagung und setzten die Holzstämme in Klammen. Und als der Granit erhitzt war, siehe, da spaltete sich der Stein in zwei Teile. Und das Volk kam herab vom Granithügel, und die Götterstimmen, die bisher Befehle gegeben und Weissagungen ausgesprochen hatten, wurden nicht mehr gehört seit jenem Tage. —

Und siehe, nicht gar lange Zeit darnach, da kamen des Weges die Matabele vom Sululand her, und ihr Fürsten und Anführer waren Mzilizagi und Zwang' Zindaba. Und sie waren Männer von großer Tapferkeit und trugen Speere und Schilde, Bogen und Pfeile.

Und es begab sich nach vielen Tagen des Krieges

Töchter, die hinweggeführt wurden von den grausameren Matabele.“ Und sie kamen wieder zum Granithügel und begannen dem Götter ein Opfer darzubringen, dessen Stimme sie verachtet und dessen Thron sie mit Feuer zerstört hatten.

Und es begab sich, daß ein Trupp von 20 Barosi-Mädchen unter einer starken Wache derer, die sie gefangen genommen hatten, zurückgelassen ward, die Dreschtenne zu säubern und das noch übrige Horn von der Spreu zu trennen. Und es befand sich unter den gesangenen Mädchen Nömkatala, die Tochter des

besten Musikers der Barosi; sie war bewandert in den Liedern ihres Volkes und war eine gute Sängerin.

Und am Morgen, ehe die Sonne aufging, zog ein dünner Nebel um den Berg des Gottes, und die feine, durchsichtige Wolke machte, daß derselbe ganz nahe erschien und bedeutend vergrößert. Da glaubte Nomkutala, die Tochter des großen Musikers der Barosi, der Berg sei verklärt und die Gottheit habe sich niedergelassen auf seinem Gipfel. Und sie erhob ihre Stimme und rief: „Der Berg Gottes und die Barosi!“ Und alle die Mädchen, die mit ihr waren, sangen in die stille Nacht hinaus: „Der Berg Gottes und die Barosi!“ —

Die gefangenen Töchter aber waren nun wieder frei. Sie trafen ihre Freunde am Fuße des Granithügels und gingen mit den jungen Männern Chen ein, und die Anzahl des Volkes begann wieder zu wachsen. Und siehe, die Abkömmlinge der Barosi sind in den Tälern der sieben Hügel beim gespaltenen Throne ihres Gottes bis auf den heutigen Tag.

(The Argus, Christmas Annual 1909.)

Weihnachten bei den Indianern.

Auf eigene Weise begehen die christlichen Indianer das Weihnachtsfest. In Südamerika prangt um



Die Elefanten des Königs Pyrrhus von Epirus in der Schlacht bei Heraklea im Jahre 230 v. Chr.

Die Elefanten entscheiden den Sieg der Epirer über die Römer, denen die gewaltigen Tiere bis dahin völlig unbekannt waren.

Die Barosi aber, die auf dem Berge waren und eben ihr Morgenopfer darbrachten, hörten das ferne Singen und Rufen und dachten, Gott habe ihr Opfer in Gnaden angenommen. Voll Freude darob stimmten sie ebenfalls in den Ruf mit ein: „Gott und die Barosi!“ und das Gebirge mit seinen vielen Kuppen und Berggipfeln gab ein hundertsfaches mächtiges Echo dieses Rufes weit und breit.

Als aber die Soldaten der Matabele, welche über die Mädchen der sieben Flüsse und des Gottesberges Wache hielten, dieses Singen und Jubeln hörten, wie es von einem Hügel zum andern schallte, da ergriff sie entsetzliche Furcht. Sie schauten den Berg an, und er erschien ihnen im Nebel groß und schrecklich wie ein unheimlich' Gespenst, und sie fürchteten sich gar sehr, warfen ihre Waffen weg und flohen in weite Ferne.

diese Zeit die Natur in ihren reizendsten und lachendsten Farben und lockt durch ihr mildes Klima den Menschen heraus. So geht in Venezuela das Fest hinaus aus dem Hause auf die Straßen und Gassen und wird ein Fest für die große Majse. Die Vorbereitungen und die Vorfeier der Christnacht nehmen bereits mehrere Wochen vor dem 24. Dezember ihren Anfang. Die Landbewohner versammeln sich abwechselnd in einem ihrer Häuser, um gemeinsam den heiligen Nachtwachen und religiösen Übungen im Singen der Aguinaloos (Weihnachtsgesänge) zu obliegen. Ihren Beifluß machen jedesmal fröhliche Gefüge. Die indianischen Hochländer von Taji beobachten ihre eigenen Weihnachtsgesbräuche. Mit den ersten Tagen des Dezember erscheint in Pueblo vor der kleinen Kirche eine Gesandtschaft von Hochländern mit Fahnen und Musik. Diese Ge-